

Lebensklug

23. Sonntag im Jahreskreis
Weish 9,13-19

4.9.2016
Phlm 9b-10.12-17

St. Peter am Perlach
Lk 14,25-33

Aus dem Buch der Weisheit hörten wir heute die 1. Lesung. Dort setzt sich ein Philosoph - wörtlich: Einer, der die Weisheit liebt – mit Gott und der Welt auseinander. Dabei geht es nicht um hochgestochene Argumentationen, sondern um die Klugheit, die Realitäten des Lebens zu sehen und zu gestalten. In diesem Sinn kann und soll jeder ein Weiser werden.

Grundlage dafür ist, sagt die Weisheit, dass wir erkennen und anerkennen, dass unser Wissen, unser Können, ja die ganze Welt begrenzt ist. So ist sie uns anvertraut, damit wir sie nach Kräften zu gestalten. Dabei sollte uns aber immer bewusst sein, dass all das, was wir tun und erleben, nicht letzter Lebensinhalt und nicht innerstes Lebensziel ist.

In diesen Zusammenhang könnten wir das eigenartige Wort im heutigen Evangelium vom „gering achten“ stellen: von Angehörigen, ja auch seiner selbst. Es geht darum, allem den richtigen Stellenwert zuzuschreiben und an das Begrenzte und Endliche nicht unerfüllbare Erwartungen zu stellen.

Kinder sind z. B. nicht dazu da, die Vorstellungen der Eltern zu erfüllen, sondern sie sollen in der Familie lernen, sich selbst anzunehmen und sich so auf ein eigenverantwortliches Leben vorzubereiten. Väter und Mütter, die ihre Kinder nicht loslassen können, tun ihnen keinen Gefallen und erwachsene Kinder, die zu lange im „Hotel Mama“ festsitzen, versperren sich selbst u.U. den Weg zur Reife. Jede Beziehung, die zum besitzergreifenden Klammern wird, schafft bedrückende Enge und ruft Abwehr hervor. Wer andere zum Träger eigener Wünsche und Erwartungen macht, benützt sie. In den Kalendergeschichten von Bert Brecht heißt es: „Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“ „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., und Sorge, dass er ihm ähnlich wird.“ „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch“. Die Hochachtung voreinander gebietet, dass ich nicht von meinen Erwartungen, sondern von den Voraussetzungen meines Gegenübers ausgehe. Jeder ist er selbst, unverwechselbar; jedem ist aber auch die Chance zu geben, anders zu werden. Dafür einem anderen Hinweise und Ratschläge zu geben, kann ein Freundschaftsdienst sein und helfen, dass jemand zu sich selbst findet.

Jedes Geschöpf ist - so wie es ist - von Gott gewollt und geliebt, auch ich. Sein eigenes Leben gering achten, wie es im Evangelium heißt, bedeutet dann, diesen Grund meines Lebens zu akzeptieren: Ich bin - in diesem Sinn - nicht mein eigener Herr, sondern im innersten Wesen Sohn oder Tochter Gottes. Darin ist meine Würde begründet; sie bewahrt mich vor Hochmut und der Selbstüberschätzung zu meinen, Gott nicht zu brauchen. Der

Jubelruf Marias fasst all das zusammen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn.....Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut ... Der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. (Lk 1,46-49)“ Gott allein ist heilig. Von Ihm dürfen wir Heil und Erlösung erwarten.

Wie an den letzten Sonntagen spricht Jesus diese Worte vom gering achten und vom Kreuz tragen mit dem Blick auf das Schicksal, das ihn in Jerusalem erwartet. Dann bekommt seine Aussage für die Hörer noch die weitere Bedeutung: Wenn sich jemand für den Glauben an Christus entscheidet, kann es sein, dass er wie Jesus von anderen nicht verstanden wird oder dass er seinen Angehörigen gewaltsam entrissen wird und dass sogar sein Leben in Frage gestellt ist. Glauben kann Entscheidung bedeuten, anderes, das auch wichtig ist, hintan zu stellen.

Da ist z.B. jemand, der im öffentlichen Leben Verantwortung trägt und sich sagen lassen muss: Wir kennen dich doch als intelligenten Menschen. Deshalb verstehen wir nicht, dass du gläubig bist. Es ist nicht selbstverständlich, sich trotzdem zum Glauben zu bekennen. Derzeit ist es bei uns einfacher, nicht katholisch zu sein, habe ich kürzlich gelesen.

In der 2. Lesung war von einem Onesimus die Rede; er war früher bei Philemon als Sklave tätig und offensichtlich von dort geflohen, worauf harte Strafen standen. Paulus setzt sich nun für ihn ein und bittet Philemon, Onesimus - der inzwischen Christ geworden war - wie einen Bruder zu behandeln. Nicht nur für den Umgang miteinander in der Kirche, sondern für die Einstellung zu jedem anderen Menschen – ob Christ oder nicht – gilt das Wort Jesu: „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen ... (Mk 10,45).“ Das kann Überwindung kosten.

Heute wird Mutter Theresa von Kalkutta heiliggesprochen. Viele v.a. von denen, denen sie in ihrem Elend geholfen hat, haben das vermutlich schon längst vorweggenommen. Erst nach ihrem Tod wurde bekannt, dass diese Frau, die sich gerufen wusste, durch ihr Tun die Liebe Gottes zur Welt weiterzuführen, selbst viele Jahre innere Dunkelheit und eigene Trostlosigkeit durchlebte - vielleicht das schwerste Kreuz für einen gläubigen Menschen. Sie hat es getragen und erlitten in der Haltung, die auch Jesus Christus zum Äußersten befähigt hat. Sie wandte sich den Armen auf den Straßen und in den Gassen Kalkuttas zu, um deren Kreuz in Liebe mitzutragen: Eine besondere Art von Weisheit, die zur letzten Reife führt.

Im Bedenken all dessen könnten wir uns als Gebet zu Eigen machen: „Gott, sei geduldig mit uns, aber lass uns keine Ruhe, damit wir nie vergessen, dass wir frei sind so zu leben wie du.“ (Guido Groß)